



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 30. Juni 1885. Nr. 297.

Deutschland.

Berlin, 29. Juni. Die österreichische Regierung hat an das deutsche Reich, an die Schweiz, an Italien sowie an Frankreich das Ersuchen gerichtet, mittheilen zu wollen, welche Maßnahmen diese Staaten zur Verhütung einer Verschleppung der in Spanien herrschenden Cholera ergreifen haben. Sämmtliche vier Staaten haben sofort bereitwillig diesem Ersuchen entsprochen. Diesen Mittheilungen zufolge hat sich das deutsche Reich und Italien auf die Anordnung von Maßregeln zur See gegen die Provenienzen aus Spanien beschränkt. Die Schweiz hat keine Vorkehrungen getroffen, weil sie keinen direkten Verkehr mit Spanien unterhält. Frankreich hat eine mehr-tägige Observation für die aus Spanien kommenden Schiffe angeordnet. An der Landesgrenze wurde keine Sperre eingeführt, sondern wird der Grenzverkehr sowie der Eisenbahnverkehr arglistig überwacht.

— An hervorragender Stelle bringt die „N. A. Z.“ folgendes offizielle Communiqué:
Ein preussisches Provinzialblatt, in welchem man Neugierigen aus der internationalen Politik zu suchen nicht gewohnt ist, hat die Nachricht in die Welt gesetzt, daß Deutschland einen Hafen auf der Insel an der Küste von Korea, vielleicht auch diese ganze Insel, in Besitz nehmen werde. Die „Nowosti“, auf deren polnische Tendenz aufmerksam zu machen wir wiederholt Anlaß gehabt haben, hat diese Nachricht in der Weise, die sich erwarten ließ, fruktifizirt. Sie sucht dieselbe zunächst durch zwei Behauptungen glaubhaft zu machen: erstens, daß die deutsche Presse wie auf Kommando wochenlang die Besetzung der Insel Lushan verlanget hätte — wovon uns nichts innerlich ist — und zweitens, das betreffende deutsche Blatt unterhalte Beziehungen mit den Berliner politischen Kreisen, durch die es oftmals besser informiert werde, als viele sogenannte politische Organe — was wir bisher auch nicht bemerkt haben. Nachdem so die Wichtigkeit der Nachricht erwiesen sein soll, deducirt die „Nowosti“ aus derselben, daß Deutschland sich mit allerlei für Russland unabweisbaren, wenn nicht gar gefährlichen Plänen zu tragen scheine. Nach guter Information ist in den amtlichen Kreisen in Deutschland niemals auch nur der Gedanke besprochen worden, Häfen, Inseln oder Land an den Meeren, von welchen Korea bespült ist, zu erwerben. Als polnisches Blatt hat die „Nowosti“ das In-

teresse, jede Erfindung zu kopiren, die benutzt werden kann, um Bestimmungen zwischen Deutschland und Russland hervorzurufen. Das gegenwärtige Einverständnis ist unabweisbar für Bestrebungen, denen nicht der Friede, sondern Uneinigkeit zwischen Deutschland und Russland förderlich ist.

— Von offizieller Seite wurde jüngst gemeldet, ein Antrag von Sachsen-Meinungen auf Befreiung der Tabakernte auf amerikanische Weise habe auf Annahme im Bundesrathe zu rechnen, falls es gelinge, entsprechende Gewährleistungen für die Ausführung zu vereinbaren. Unter diesen Gewährleistungen ist zu verstehen, daß sich der inländische Tabakbau und die Behandlung des Ernterzeugnisses in der Hand des Pflanzers zur Sicherstellung der Steuer eine Reihe von beschränkten Anordnungen und Zentralen gefallen lassen müßte, wie es in den Vereinigten Staaten von Amerika der Fall ist, wo man seit dem Jahre 1873 dazu übergegangen ist, eine einheitliche Steuer für die verschiedenen Produkte einzuführen. Die deutschen Pflanzler haben aber sicher kein Verlangen nach lästigeren Kontrollmaßregeln, als die bestehenden bereits sind. Die Einführung der amerikanischen Weise der Tabakernte empfiehlt sich in Deutschland auch schon wegen der Verschiedenheit der Verhältnisse nicht, unter welchen im deutschen Zollgebiet der Tabakbau betrieben wird. Diese Verhältnisse sind in den einzelnen Gegenden von Grund aus so verschieden und im Ganzen so mannigfaltig, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn in dem einen Bezirk das für leicht ausführbar und ganz sachgemäß erklärt wird, was man in dem anderen Bezirk als fast unthunlich und höchst beschwerlich darstellt. Die ostpreussischen Tagelöhner z. B. bespinnen meist kleine Barseellen in der unmittelbaren Umgebung ihrer Wohnungen mit Tabak. In Westpreußen besteht der weitaus größte Theil der Tabakpflanzungen, für welche sonst doch ein sandiger Boden vorgezogen wird, auf Torf- und Moorländerlein in der Weichselniederung, welche weder einen zur Befruchtung geeigneten Grasswuchs liefern, noch — wegen regelmäßiger Ueberfluthung im Winter — sich zum Getreidebau eignen. In anderen Bezirken werden häufig die Tabakpflanzungen an Höhenzügen auf Aedern angelegt, deren Anfang tief und feucht, deren Ende aber bergaufwärts liegt und bei denen, wo der Abhang steiler wird, die Pflanzen weiter auseinander gesetzt werden. Auch

der Arbeitgeber weigert sich, den Anforderungen der Weber sich zu fügen. Nachdem die Delegationen von dem Resultat ihrer Schritte vor einem noch immer stärker angewachsenen Publikum Bericht abgestattet, stieg natürlich die Gährung. Die Vorforderung der „Patrone“ vor das Syndikat der Weber wurde beschlossen, und sollen, im Falle der Nichtannahme der von diesem gestellten Bedingungen, die Arbeiter in Masse sich zu dem Weberquartier der Croix Rousse begeben, dort die Stücke zerschneiden und die Weber zu einem allgemeinen Streik zwingen. Man fürchtet hier ernste Unruhen in Lyon. Die Noth unter den Webern ist auf's Höchste gestiegen. Der geübte Arbeiter verdient kaum noch zwei Francs, während die Steinträger der Mauter noch immer 6 Francs verdienen.

Wie der heute früh in London ausgegebene „Standard“ erfährt, wird sich das Kabinett demnachst mit der durch die Räumung von Dongola im Sudan geschaffenen Lage angelegentlich beschäftigen. Die Politik, welche zur Preisgebung dieser Provinz geführt hat, wurde der sorgfältigsten Prüfung unterzogen und das Kabinett dürfte, wie der „Standard“ andeutet, die Wiederbesetzung von Dongola beschließen. Diese Maßregel wäre in doppelter Hinsicht sehr zweckmäßig; einmal würde sie Obergypens Sicherheit erhöhen und den Sudaneseu beweisen, daß die Engländer sich nicht aus Furcht vor dem Mahdi zurückgezogen haben, und dann wäre für künftige Möglichkeiten eine Basis geschaffen, von der aus rasch und sicher gegen den Sudan vorgegangen werden könnte. Lord Wolseley gegenüber hat, wie aus Alexandria gemeldet wird, Lord Salisbury erklärt, daß auch er die Räumung des Sudan bedauere, daß aber gegenwärtig aus verschiedenen Gründen eine Fortsetzung der Expedition unmöglich sei.

Dem französischen Botschafter gegenüber hat Lord Salisbury sehr freundlichen Versicherungen und dem lebhaftesten Wunsche Ausdruck gegeben, die schwebenden Fragen in Uebereinstimmung mit Frankreich zum Abschluß zu bringen.

In Lyon gährt es, wie aus Paris telegraphisch gemeldet wird, wieder einmal unter den Selbstenwirtern. Am Sonnabend hat in dem Saale der Folies Beryir eine aus 6000 Webern bestehende Versammlung stattgefunden. Nach Konstitution des Bureaus zog man gegen die Fabriken los, von denen man die Rückkehr zum Tarif von 1869 verlangt. Delegationen wurden dann zu den öffentlichen Behörden und den Fabrikanten entsandt. Die ersteren erklärten in der Angelegenheit nichts thun zu können. Die Majorität

der Arbeiter konnte keine Grenzen mehr. Dem Wunsche der beiden Kommunards wurde willfahrt und sie wurden „verheirathet“.

Die Heiterkeit konnte keine Grenzen mehr. Dem Wunsche der beiden Kommunards wurde willfahrt und sie wurden „verheirathet“.

Die Heiterkeit konnte keine Grenzen mehr. Dem Wunsche der beiden Kommunards wurde willfahrt und sie wurden „verheirathet“.

Ausland.

Paris, 28. Juni. Die erste Nachricht vom Tode Bain's hatte Rochefort am Freitag durch ein ihm von dem trichsen Abgeordneten O'Reilly zugegangenes Telegramm erhalten. Als er dasselbe im Freundeskreise vorlas, zerfiel der leicht erregbare Mann in Thränen, denn er hatte seinen Leidensgenossen, der mit ihm von Numea entflohen war und später in Genf an seiner Seite gelebt hatte, wie einen Bruder lieb. Frau Bain arbeitet gegenwärtig in einem Modewaarengeschäft in Sizilien, wo sie gebofft hatte, genug für ihre vier Kinder zu erwerben. Der „Figaro“, aus dessen Berichterstatter Olivier Bain nach dem Sudan gegangen war, fügt hinzu, daß Rochefort

Feuilleton.

Ein Duell im Bagno.

Nach dem Französischen von J. G.

(Schluß.)

Cheroute hatte sich vor seinen alten Feind hingepflanzt und blieb da stehen, mit gekrenzten Armen und immerfort höhend.
Er war häßlich. Alle Laster, alle Wildheit spiegeln sich auf diesem verbehten Gesicht mit dem weinrothen Teint, dem satyrischen Mund, den bestialischen Kinmladen und der tablen, von Runzeln gefurchten Stirne. Zu Beginn des Jahres 1871 hatte sich der Bandit in einem Bagno in Italien befunden, wohn er zur lebenslänglichen Zwangsarbeit verurtheilt war. Bei der Nachricht von den Ereignissen in Paris hatte er nur einen Gedanken mehr — zu entfliehen. Es gelang ihm ein erstes Mal, aber er wurde wieder verhaftet. Das entmutigte ihn jedoch nicht und zwei Monate später entfloß er zum zweiten Male und es gelang ihm, die Grenze Frankreichs zu überschreiten. Er begab sich geraden Wegs nach Paris, wo er etwas spät ankam, nämlich gerade am Tage des Einzuges der Truppen. Er raubte und plünderte, so viel er konnte, schlug sich aber mit einer wunderbaren Energie. Cheroute war einer der Anführer des Straßenkampfes. Er verstand es, mit seinen schwarzen Koborten zu sprechen, sich Gehorsam zu verschaffen, ihnen die Wuth des Nordes und der Verwüthung einzusüßen. Er besaß auch Kaltblütigkeit, sicheren Blick und teuflische List.
Er kämpfte bis zur letzten Barrikade, bis zur letzten Patrone! ... Und später wollte er nicht leben, obschon er die Taschen voll Gold hatte.

Er war einer Derjenigen, welche nach Niederwerfung des Kaisers das Scheinbild desselben fortsetzten und noch durch einige Zeit die Bevölkerung gewisser Quartiere durch individuelle Attentate, durch vereinzelt Morde schreckten.

Als er mit seinem Lachen zu Ende war, rief der Bandit langsam:
„Ich verbiete Ihnen, sich einen Kommunard zu nennen.“

Er prallte heulend zurück, von der nervigen Faust d'Arliuison's quer über das Gesicht gehauen.

Die Sträflinge warfen sich zwischen die beiden Männer und es gelang ihnen, Cheroute festzuhalten, der auf seinen Gegner losspringen wollte.

Die Wärter hatten sich nicht gerührt, sie lachten.

„Da sind sie, diese Apostel der Brüderlichkeit!“ rief endlich der Offizier mit einer ersten Heerde und befahl, den Sträflingen die Eisen anzulegen.

Die Sträflinge begaben sich nach der Reihe unter den Hammer des Schmiebes; man legte ihnen die Ketten an und gestellte sie dann paarweise zu einander.

„Die Reihe trifft jetzt Sie, grober Schreier“, sagte ein Wächter zu Cheroute. — „Haben Sie sich schon einen Kameraden ausgesucht? Wünschen Sie den da?“ Und er deutete auf d'Arliuison.

Cheroute sah diesen Letzteren scharf an. „Ja“, erwiderte er.

Die verblüfften Gefängniswärter brachen in ein schallendes Gelächter aus. — Aber d'Arliuison hatte den Blick verstanden.

„Nun gut! Nummer 3247, willigen Sie ein, wie der Maire sagen würde?“

Cheroute sah diesen Letzteren scharf an. „Ja“, erwiderte er.

Die verblüfften Gefängniswärter brachen in ein schallendes Gelächter aus. — Aber d'Arliuison hatte den Blick verstanden.

„Nun gut! Nummer 3247, willigen Sie ein, wie der Maire sagen würde?“

Cheroute sah diesen Letzteren scharf an. „Ja“, erwiderte er.

Die verblüfften Gefängniswärter brachen in ein schallendes Gelächter aus. — Aber d'Arliuison hatte den Blick verstanden.

„Nun gut! Nummer 3247, willigen Sie ein, wie der Maire sagen würde?“

Cheroute sah diesen Letzteren scharf an. „Ja“, erwiderte er. Die verblüfften Gefängniswärter brachen in ein schallendes Gelächter aus. — Aber d'Arliuison hatte den Blick verstanden. „Nun gut! Nummer 3247, willigen Sie ein, wie der Maire sagen würde?“

D'Arliuison nahm Stellung. So wie sich ein Degen in der Hand dieses Mannes befand, erkannte man nicht mehr den Parteigänger, die Race kam wieder zum Vorschein. Selbst hier, in seiner schmutzigen Sträflingsjacke, mit diesem Essen bewaffnet, das eines Mohikaners würdig war, ließen die Eleganz der Tournaire und der Bewegungen, die stolze Grazie, die sein ironischen Lippen in diesem Galeriensträfling den Genileman vom alten Hofe erkennen.

So gute Fechter sie auch waren, so brachte doch die Seltsamkeit der Bewaffnung, wo das Centrum der Schwere in der Spitze lag, die beiden Gegner in den ersten Augenblicken etwas aus der Fassung, woraus bizarre Stöße resultirten.

Cheroute wurde im Gesichte getroffen; seine häßlich zeriffene Oberlippe zeigte die Zähne und überströmte den Bart mit Blut. Diese Wunde that jedoch dem Kampf nicht eine Minute lang Einhalt.

Ein zweiter Stich traf Cheroute über der Hüfte; es war auch diesmal eine leichte Wunde. Aber von diesem Augenblick an verschwand das triumphirende Lächeln seiner Physiognomie. Er begriff die Ueberlegenheit d'Arliuison's, Wuth und Bergeweißlung trieben Thränen in seine blutunterlaufenen Augen. Er machte jeden Augenblick einen Ausfall und zog dabei bestig an seiner Kette, um den Gegner so zum Fallen zu bringen, was ihm jedoch nicht gelang. D'Arliuison hatte es immer ruhig, darauf abgesehen ein Ende zu machen. Er traf Cheroute ein drittesmal in die linke Seite. Dieser stürzte, indem er einen Schritt ausstieß.

D'Arliuison senkte überrascht seine Waffe. Er auch diesmal nur eine unbedeutende Wunde gefügt zu haben glaubte. Er lud mit jenem Blitze die Sekundanten ein, sich mit dem Berwundeteten zu beschäftigen und bemerkte nicht, wie die

schon seit einiger Zeit die Kosten für den ältesten Sohn seines Freundes im Collège Saint-Barbe bestreitet. Bam war noch nicht ganz 40 Jahre alt; er hatte als Berichterstatter französischer Blätter im türkisch-russischen Kriege zahlreiche Abenteuer gekannt und war von den Russen gefangen genommen worden; nur die Dankschreiben Kaiser Friedrichs, der mit einflussreichen Persönlichkeiten der damaligen Genfer Regierung befreundet war, rettete ihn vor der Hinrichtung. Von seinen letzten Händeln mit den Engländern, die ihn gefangen genommen hatten, aber nicht gut genug zu bewachen verstanden, war in der jüngsten Zeit mehrmals die Rede.

Petersburg, 27. Juni. Eine sehr wichtige Frage beschäftigt zur Zeit die Regierung; dieselbe betrifft die Verbindung der transkaspischen Bahnen mit Teheran. Der Chef der Zivilverwaltung im Kaukasus, Fürst Donduloff-Korsakoff, ist eifrig bemüht, die Angelegenheit zum Abschluss zu bringen. Das Projekt einer Eisenbahnkonvention ist schon fertig gestellt worden, und demnächst wird sich eine Expedition an Ort und Stelle begeben, um die notwendigen Untersuchungen anzustellen. Eine Prinzipalfrage ist, welchen Weg die neue Bahn nehmen soll: längs dem Ufer des kaspischen Meeres oder den kürzesten von Teheran in der Richtung nach Tiflis. Diese Frage ist bisher unentschieden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. Juni. Dem korrespondirenden Publikum scheint noch nicht genügend bekannt zu sein, dass verdorbene, mit einem Postwertstempel versehene Postanweisungen bei jeder Postanstalt umgetauscht werden können; auch verdorbene, mit einem Postwertstempel von 10 Pf. ausgegebene Briefumschläge werden gegen eine Baarvergütung von 10 Pf. an den Posthalter zurückgenommen. Verdorbene Postkarten dagegen werden nicht ersetzt. Aus Postanweisungen, Briefumschlägen und Postkarten ausgeschnittene und demnächst wieder benutzte Wertzeichen haben keine Gültigkeit, und ist ein solches Verfahren unstatthaft.

In dem im Ministerialblatt der Verwaltung des Innern pro 1878 Seite 55 veröffentlichten Erlaß der damaligen Minister für Handel u. des Innern, vom 12. Februar 1878, ist es unter Bezugnahme auf die zu jener Zeit bestehende Rechtsauffassung des königlichen Ober-Tribunals als ein von den Verwaltungsbehörden zu acceptirender Grundfaß bezeichnet, daß der § 81 Tit. 8 P. 1. A. L. R. den Hauseigentümern allgemein die Verpflichtung auferlege, die Bürgersteige vor ihren Grundstücken zu unterhalten, daß seit Emanation des Allgemeinen Landrechts eine dem § 81 cit. entgegenstehende Observanz sich nicht habe bilden können, und daß die Polizeibehörden nach § 82 ibid. befugt seien, über diese Unterhaltungsspflicht im Wege der Polizeiverordnung nähere Bestimmungen zu erlassen. Inzwischen ist in Entscheidungen des königlichen Ober-Verwaltungsgerichts die gedachte Rechtsauffassung des königlichen Ober-Tribunals als unhaltbar bezeichnet und angenommen worden, daß eine Verpflichtung der Hauseigentümer zur Unterhaltung der Bürgersteige nur insoweit bestehe resp. in Polizeiverordnungen zum Ausdruck gebracht werden könne, als sie sich auf ein event. von der Stadtgemeinde als der prinzipaliter Straßenbaupflichtigen nachzuweisendes Lokalrecht begründen lasse. Der Minister des Innern und der Minister der öffentlichen Arbeiten haben durch einen Zirkulärerlaß vom 2. v. M. die Regierungspräsidenten u. veranlaßt, bei Beurteilung vorkom-

fer, indem er sich so stellte, als wenn er in Zwangungen läge, langsam zu seinen Füßen hinstieg. Auf einmal richtete sich der Bandit auf und faßte ihn mit unerhörter Kraft um den Leib.

Sie wälzten sich auf dem Boden und während einiger Augenblicke hörte man nichts als das Gedrüll Cheroute's, dann auf einmal einen kurzen Schrei d'Arulison's und der Bandit stand allein auf. Er lachte gräßlich und schwante wie ein Betrunkener. Dann lehnte er sich gegen die Mauer, während mehrere Sträflinge d'Arulison umgaben, der sich, blau im Gesicht und schäumend, fortwährend auf dem Boden wälzte. Man suchte ihn aufzurichten.

„Amsonst!“ rief Cheroute. . . . „Ich habe ihm die Rippen gebrochen.“

Ein Schreidenschrei entrang sich jeder Brust, denn diese Ausrufung muß wirklich genommen werden: d'Arulison war das Rückgrat gebrochen worden. Alle stürzten sich auf den Mörder und wollten ihn tödten. Er wich zurück, die Stöße parierend und immer höhlich lachend, indem er dabei die Gegner mit seinem Blut bespritzte. Er war so bis an den Rand einer Stiege zurückgegangen, aber auf einmal versagte ihm der Fuß und er stürzte nach rückwärts, den Sterbenden nach sich ziehend. Sie rollten von Stufe zu Stufe einer über den anderen und verschwanden mit dem unheimlichen Geklirr der Ketten im Dunkeln. Als die Gefängniswärter die beiden Körper aufhoben, rückelte d'Arulison noch schwach; Cheroute hatte das Bewußtsein verloren. Er hatte sich während des Fallens den Hirschkäbel an der Ecke einer Stufe eingeschlagen; die Wunde war tödlich.

Sie wurden von einander getrennt und in das Krankenzimmer getragen, wo sie noch in derselben Nacht in kurzen Zwischenräumen starben. Man warf sie Beide in eine Grube. So endete das Duell im Bagno!

mender Fälle fortan nicht mehr den vorbezeichneten Erlaß vom 12. Februar 1878, sondern die ebengedachte Rechtsauffassung des königlichen Ober-Verwaltungsgerichts zu Grunde zu legen.

Sowohl bei Erwachsenen wie bei Kindern herrscht vielfach die Unsitte, beim Essen von Kirschchen die Steine mit zu verschlucken. Hierfür muß ernstlich gewarnt werden, indem durch das Mitessen von Steinen leicht die gefährlichsten Darmkrankheiten entstehen können und durch die gerügte Unsitte schon der Tod mancher Menschen herbeigeführt worden ist.

Die Schädlichkeit des Tabakrauchens hat die französische Akademie für Ärzte auf Veranlassung der Regierung vor einigen Tagen in einem Gutachten nachgewiesen, welches das besondere Interesse der ganzen Raucherwelt verdient. In dem Gutachten wird gesagt, daß der Gehalt von Nikotin, bekanntlich eines der schärfsten Gifte, welches in den am meisten gebrauchten Tabaksorten oft bis zur Höhe von 7 bis 8 Prozent enthalten ist, durch das Sähen von Blättern nur zum kleinen Theil entzogen wird, sowie daß auch der eingesogene Rauch auf die inneren Organe von großer Schädlichkeit ist. Dies schädliche Wirken des Nikotins wird hauptsächlich durch den verschluckten Speichel zu Stande gebracht. Mit der Zeit entwickelt sich durch das fortwährende Reizen der Eingeweide eine Art Entzündung, welche sich durch verschiedeneartige Beschwerden kundthut. Inbesonderheit nicht nur die inneren Organe werden durch das Gift tangirt, sondern auch die äußeren werden sehr häufig in Mitleidenschaft gezogen. So z. B. äußert sich die Wirkung des Nikotins oft in Muskelzittern und konvulsivischen Zuckungen oder auch in Krämpfen. Alle diese schädlichen Folgen rühren natürlich nur von der Uebertreibung des Tabakrauchens her, während ein mäßiges Genießen der Gesundheit vollkommen schadlos ist. Daß das Tabakrauchen von einem schwächenden oder die körperliche Entwicklung hemmenden Einfluß sei, wird von der Akademie als eine grundlose Behauptung zurückgewiesen. Die Akademie kommt sodann zu folgenden Schlüssen: Es ist im Interesse des öffentlichen Wohls liegend zu betrachten, daß die Schädlichkeit des übermäßigen Tabakrauchens bekannt werde, sowie ferner, daß die schädliche Einwirkung auf die gesammte Körperkonstitution durch mannigfache Beweise und Schlüsse konstatiert sei.

In der Schneider-Versammlung vom 28. d. Mts., zu welcher die Schneider, welche für die Geschäfte der Herren Rosenthal, S. Lewin und B. Brod arbeiten, geladen waren, wurde beschloffen, daß am Montag, den 6. Juli, in den drei genannten Geschäften die Arbeit eingestellt und nicht eher aufgenommen werden soll, bis die von der Lohn-Kommission geforderten Lohnsätze von den Arbeitgebern gezahlt werden.

Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit dem 15. d. M. gemeldet:

Gefundene: 1 olagestrickter wollener Handschuh — 1 baumwollener Regenschirm und 1 Padet bedrucktes Zeug — 1 goldenes Kreuz, worauf ein A. angebracht — 1 kleiner goldener Uhrschlüssel — 1 Zinkplatte, gez. W. H., 25—30 Pfund schwer — 1 kleines Portemonnaie mit brauner Schale — 1 Handschuh mit Kräfte, woran 1 Ring mit dem Namen Nidel — 1 in Gold gefaßte Granatbroche in Form eines Medallions — 1 brauner Maferspazierstock — 1 grau und rother baumwollener Kinderstrumpf — silbernes Medaillon mit schwarzer Iedleite, enthaltend 1 Photographie und Haarlocke — 1 Granatarmband mit goldenem Schloß — 1 weißer Battistinderhut mit Spigen — 1 schwarzer lackirter Spazierstock (Dahsenziemer) — 2 braune Rippsänder — 1 Alfenide-Theelöffel, gez. F. G. — 1 Hältearbeit (angefangene Dede) — 1 Wagenschritt — 1 Portemonnaie mit 6 Mark 73 Pf. — 1 Portemonnaie mit 50 Pf. und 1 kleinen Schlüssel — goldenes Peneceaschwarzer Schnur — 1 Taschmesser mit Metallschale und 2 Schneiden nebst Korkezieher — 1 weißwollenes Strickzeug — 1 Mark 90 Pf. — 6 Schlüssel am Lederriemen — 6 Mark — 1 weißwollenes Taschentuch, gez. E. S. — 1 schwarzer Knabenhütchen — 1 Pfandschein von Lewy und Steinhardt auf den Namen Hettinger — 1 goldene Broche mit schwarzem Stein — 1 gelber Kanarienvogel — 1 Probe zu einem braunen Kleide, 2 Duden brauner Seide und 3 Meter braune Schnur — 1 goldener Trauring, gez. L. L. 1884 — 1 Statut und Quittungsbuch der allgemeinen Unterstützungs-Kasse für Bäder- u. Gesellen für den Bädergesellen Reinhold Pfalzgraf — 1 blaue Brille — 1 kleiner Handtuch mit einem angefangenen Strumpf und 1 Brief — 1 weißes Taschentuch, gez. W. B. 2 — etwa 4 Ellen weißen Nessel — 1 schwarzer Regenjchirm mit Kräfte — 1 goldener Siegelring mit rothem Stein — 1 Entreeschlüssel — 1 Taschmesser — 1 altes Portemonnaie mit 20 Pf. und 2 Marken — 1 schwarzes Jaquet und 1 Weste.

Bei der Straßen-Eisenbahn gefunden und daselbst aufbewahrt: 1 weißes Taschentuch — 1 schwarzer Lederhandschuh — 1 Hältezeug — 1 Strickzeug — 1 Peneceaschwarzer Taschentuch, gez. H. B. 2 — 1 Dpernglas — 1 kleine blecherne Dellanne — 1 Hutschachtel — 1 Schreibstift für Lademann — 1 weißes Taschentuch — 1 alter schwarzer Sonnenschirm.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 Arbeitstasche, enthaltend 1 silbernen Fingerhut, 1 Schere und 2 gestickte Striche und 1 Kinderläppchen — 1 vergoldeter Uhrschlüssel nebst kurzer Kette — 1 neuer Zugschloßschlüssel — 1 Nadelarmband — 1 goldene Broche, in der Mitte eine weiße Perle — 1 schwarze ledrerne Brieftasche mit verschiedenen Arten auf den Schachtmeister Quandt lautend — 1 neues weißwollenes Taschentuch mit blauer Aufzeichnung der Buchstaben M. S. verschlungen, sowie unterhalb des Namens mehrere Blumen und Blätter — 1 Perlmutter-Portemonnaie mit einem 3-Markstück — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit Nadelbeschlagn, enth. 1 Mk 30 Pf. — 1 Kanarienvogel — 1 goldene Broche mit schwarzem Stein — 1 dunkelblauer Knabenüberzieher — 1 kleiner goldener Siegelring mit weiß-röthlich schimmerndem Stein — 1 goldenes Medaillon mit goldener Kette, auf der Rückseite geschrieben „J. Rosse, den 9. Juli 1882“ — 1 schwarzledernes Portemonnaie, enth. einen Gesamteinhalt von 19 Mk., 1 Photographie, 2 Marken, lautend auf den Namen Schindler und 1 kleinen Schlüssel — 1 großes türkisches Schawltuch mit schwarzem Spiegel — 1 Gefindebüchlein für Johanna Kroper — 1 schwarzer Spigenhawl — 1 braune Atlastasche mit Malerei, enthaltend 1 Portemonnaie mit etwa 50 Mk., 2 Schlüssel und 1 Taschentuch gez. E. S. — 1 Gefindebüchlein für Bertha Schwedler.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Wo ist die Frau?“ Original-Lustspiel in 4 Akten. Bellevue-theater: „Der Feldprediger.“ Operette in 3 Akten.

Die Nr. 26 der „Gesicherten Welt“, Zeitschrift für Vogelliebhaber, -Züchter und -Händler, herausgegeben von Dr. Karl Ruff (Magdeburg, Kreuzische Buch- und Musikalienhandlung, R. & M. Kretschmann), enthält: Ueber die Brämierung der Sing- und Schmudvögel mit Staatsmedaillen (Fortsetzung). — Noch ein Beitrag zur Kenntniß des Sumpfsproßjägers. — Was der Volksmund von den Vögeln erzählt (Schluß). — Ornithologische Umschau im Frühjahr 1885. — Ist Grünkraut für die Harzer Hohlroller zuträglich oder schädlich? (Schluß). — Briefliche Mittheilungen. — Aus den Vereinen. — Anfragen und Auskunft.

Bäder für Arbeiter.

In gegenwärtiger Zeit, wo Millionen sich in der Hitze nach Erquickung durch ein kaltes Bad oder nach Reinigung durch ein warmes Bad sehnen, möge folgende Zuschrift eines Arbeiters bei recht vielen Fabrikanten Beachtung finden. Derselbe schreibt dem „Volkswohl“:

„Wer es weiß, mit welchem Staub und Schmutz der Arbeiter in den Fabriken zu kämpfen hat, wird gewiß die Herstellung von Bädern als eine der größten Wohlthaten für die arbeitende Klasse betrachten. Es wäre in den meisten Fabriken, welche mit Dampf arbeiten, ohne große Schwierigkeit möglich, Badeeinrichtungen für den Arbeiter zu schaffen; allein dieselben stehen immer noch rein vereinzelt da, und es ist in den Umgebungen der meisten Fabriken mit dem Baden, namentlich für Erwachsene, sehr schlecht bestellt.“

Die Einrichtung von Bädern ist wohl nirgends leichter anzubringen als in Papierfabriken. Wie viel Dampf geht in die Luft, der noch zu solchem Zwecke verwendet werden könnte! Man brauchte nicht einmal directen, sondern könnte Abgangs-, also indirecten Dampf dazu verwenden, und der Kostenpunkt würde ein sehr geringer sein, sobald nur die Badeanlage hergestellt ist.

Bei den Heizern, sowie Habernfortkerrinnen sind Bäder ganz besonders nöthig, weil der Kohlen- oder Habernstaub sich dem ganzen Körper mitteilt, und wenn kein Bad vorhanden ist, stets mit in die Wohnungen genommen wird, wodurch wieder Unreinlichkeiten in den Arbeiterwohnungen veranlaßt werden. Wie wohl müßte solchen Arbeitern sein, die nach 12stündiger schmutziger Arbeit ein Bad haben könnten und wieviel gesünder könnten sie sich ihren Familien erhalten! Wenn die Leute einmal in ihren Wohnungen sind, giebt es namentlich für Frauen und Mädchen immer soviel im Hause zu thun, daß an's Bad nicht mehr gedacht wird. Uebrigens giebt es in Hunderten von Ortschaften auch keinen Badeplatz in den Gebäuden oder überhaupt kein Bäderhaus und keinen Teich und in den Häusern ebenfalls keine Räume oder keine Geräthschaften zum Baden.

Tragt man in Betreff des Badens in den Arbeiterkreisen herum, so wird man gewiß vielfach die Antwort erhalten, daß die Arbeitgeber in dieser Richtung viel zur Verbesserung des Arbeiterwohls beitragen könnten, wenn sie die kleinen Ausgaben für Badeeinrichtungen nicht scheuten und dafür sorgen würden, daß jeder Arbeiter mindestens einmal oder zweimal in der Woche der Wohlthat des Badens theilhaftig werden könnte. Der größere Theil der Arbeiter ist allerdings vielleicht zu kurzfristig für das Gute, was man ihm bietet; aber der bessere Arbeiter wird es anerkennen und nicht unterlassen, auf die übrige Arbeiterwelt zu Gunsten des ganzen Geschäfts einzuwirken.“

Die vorstehenden Bemerkungen eines Arbeiters bedürfen keines weiteren Kommentars. Die Presse kann nicht oft genug daran erinnern, daß der Fabrikant den Arbeiter nicht als bloße Kraftmaschine, sondern als einen zu gleichem Lebens-

zweck bestimmten Mitbruder und Mitarbeiter an seinem Wohlstande betrachten sollte, und daß alles Zusammenarbeiten zugleich ein gegenseitiges Erziehen werden muß. Neben der Herstellung der Badeanlagen müßte allerdings auch die Benutzung schon während und nach der Arbeitszeit gebräuglich organisiert und die Reinhaltung des Körpers nicht bloß als ein Recht, sondern auch als Pflicht der Arbeiter hingestellt werden.

Bermischte Nachrichten.

(Gute Rechnung.) Ein lediger Herr sucht ein Zimmer. Man zeigt ihm eins, das eben nicht sehr appetitlich aussieht; fordert aber 25 Gulden per Monat dafür. „Was“, schreit der Herr entrüstet, „Sie unterstehen sich, 25 Gulden für ein so elendes Loch zu verlangen, in dem man noch dazu, wie ich eben bemerkte, nicht einmal einheizen kann?“ — „Ja“, entgegnete mit unerschütterlicher Ruhe die Vermieterin, „es ist allerdings wahr, daß das Zimmer keinen Ofen hat, aber rechnen Sie einmal, junger Herr, was Sie den Winter über dadurch ersparen!“

(Je nachdem.) Ottilie: „Sag' mal, Otto, warum bringst Du Deinen guten Freund nicht dann und wann mit? Er ist ein so hübscher und feiner Herr.“ — Otto (brummend): „Das kann Dir doch nichts nützen, der ist schon verlobt.“ — Ottilie: „Ach, der abscheuliche Mensch!“

Bei dem Uebergange des Vermögens des verstorbenen Fürsten von Thurn und Taxis an seinen Bruder erhebt der bairische Staat eine Erbschaftsteuer von 1 1/2 Millionen Mark.

(Gutes Desinfektionsmittel.) Ein Eßlöffel voll Terpentinöl einem Eimer Wasser zugeseht, zerstört die üblen Gerüche von Aborten augenblicklich und erweist sich in Krankenzimmern als mächtiges Hilfsmittel bei der Beseitigung von Krankheitskeimen und üblen Gerüchen.

(Ein richtiger Berliner.) Bei Gelegenheit der Aufnahme des Nationalen seiner Konfirmanden erhielt ein fleißiger hoher Geistlicher folgende Antwort. Geistlicher: „Wann bist Du geboren?“ — Schüler: „Am 24. August 1870.“ — Geistlicher: „Weißt Du auch, wodurch der 24. August so wichtig ist?“ — Schüler: „Ja, durch den Stralauer Fischzug.“ — Selbstverständlich hatte der Prediger bei seiner Frage an dieses Berliner Volksfest nicht gedacht, sondern an die Pariser Bartholomäusnacht am 24. August 1572.

Verantwortlicher Redakteur: B. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Emß, 28. Juni. Bei der heutigen Regatta wurde der von dem Kaiser gestiftete Ehrenpreis von der Frankfurter „Germania“ errungen.

Emß, 29. Juni. Zu dem gestrigen Diner des Kaisers war Prinz Nikolaus von Nassau zugezogen. Gegen Abend machte Allerhöchsterseits eine Spazierfahrt durch die Stadt und wurde von der zur Regatta anwesenden großen Menschenmenge überall enthusiastisch begrüßt. Heute früh wurde die Trinkkur fortgesetzt und hierauf eine Spazierfahrt unternommen. Später empfing der Kaiser den aus Berlin eingetroffenen Staatsminister von Bütticher, sowie den Wittl. Geheimrath v. Wilnowsky zum Vortrage und nahm hierauf ein Bad.

Bernstadt i. Schl., 28. Juni. Der Kronprinz traf heute Nachmittag 5 1/2 Uhr hier ein und wurde von den Spitzen der Behörden empfangen. Nach einer kurzen Besichtigung seines Schlosses setzte der Kronprinz um 5 3/4 Uhr die Reise fort.

Basel, 29. Juni. Die Generalversammlung der Zentralbahn genehmigte die Vertheilung einer Dividende von 19 Francs.

Wien, 29. Juni. In Graz ist der Ausbruch eines Mauerstreiks wahrscheinlich. Die Maurer verlangen den 10stündigen Normalarbeitstag.

Warschau, 29. Juni. Diese Blätter melden, daß der bekannte Aristokratische Schloß Rosinski mit seinem Gefährten Jankowski in Madeira weilte, dort auf das aus seiner Vaterstadt Kallisch erbetene Geld warte, um nachher nach London und dann nach Polen zurückzukehren.

Bukarest, 28. Juni. Der französische Gesandte Ordega hat für den Fall, daß die Regierung den bestehenden Handelsvertrag nicht verlängern sollte, die Anweisung erhalten, die Anwendung des französisch-türkischen Vertrages von 1861 zu fordern; andernfalls würde Frankreich die rumänischen Produkte mit Prohibitivzöllen belegen.

Bukarest, 29. Juni. Die „Bukarester Zeitung“ meldet: Ungeachtet der Drohung Frankreichs, die rumänischen Produkte mit Prohibitivzöllen zu belegen, falls die Regierung den bestehenden Handelsvertrag nicht verlängern wollte, wird am 1. Juli der autonome Tarif eingeführt werden, und müssen, damit französische Erzeugnisse nicht auf Umwegen eingeführt werden, alle vom Auslande kommenden Waaren mit bescheidlich beglaubigten Ursprungszeugnissen versehen sein.

London, 28. Juni. Lord Bury ist zum Unterstaatssekretär des Kriegsammtes, und Webster zum Attorney-General ernannt worden.

Kairo, 28. Juni. Die Garde-Infanterie-Brigade soll demnächst nach Cypern abgehen, um im Troodos Gebirge ein Lager zu errichten. Das schottische Infanterie-Regiment wird in Suez ein Lager beziehen.